

Leseprobe

*Mona Misko*

**TOD**  
**IN DER**  
**KALURABUCHT**

**Ein Sizilien-Krimi**

**SUTTON KRIMI**



**Mona Misko**

**TOD**  
**IN DER**  
**KALURABUCHT**

**Ein Sizilien-Krimi**

unverkäufliche Leseprobe

## ÜBER DIE AUTORIN



Mona Misko, 1947 in Münster geboren, lebt heute in Bad Neuenahr. Tätig war sie im In- und Ausland in der Werbung, im Hotelfach, in der Medizin, der Reisebranche und als freie Journalistin. Sie lebte ein Jahr im Kibbuz und ist Mutter von drei erwachsenen Kindern.

2003 erschien ihr erster Psychokrimi, seitdem hat sie mehrere Romane und etliche Kurzgeschichten veröffentlicht. Heute arbeitet sie als freie Autorin, Trauer- und Festrednerin und organisiert Reisen nach Sizilien. Sie ist Mitglied im »Syndikat«, »VS« und »Literaturwerk RLP«.

Mehr über die Autorin im Internet: [www.mo-misko.de](http://www.mo-misko.de)

*Sutton Verlag GmbH  
Hochheimer Straße 59  
99094 Erfurt*

*[www.suttonverlag.de](http://www.suttonverlag.de)*

*[www.sutton-belletristik.de](http://www.sutton-belletristik.de)*

*Copyright © Sutton Verlag, 2012  
Gestaltung und Satz: Sutton Verlag*

*ISBN: 978-3-86680-960-4*

*Druck: Aalex Buchproduktion GmbH, Großburgwedel*

*Für Sophie*

*Italien ohne Sizilien  
macht gar kein Bild in der Seele:  
Hier ist erst der Schlüssel  
zu allem.*

*JOHANN WOLFGANG VON GOETHE*

*Või fari parrari lu mutu?  
Lèvacci lu sò affannatu.*

*Willst du den Stummen zum Reden bringen,  
musst du ihn aus der Not befreien.*

*SIZILIANISCHES SPRICHWORT*

# 1

Etwas stimmte nicht. Tiziana Paxiani sah dem schäbigen Fahrzeug hinterher und schüttelte den Kopf. Das Glas des linken Seitenblinkers war zersplittert. Die Stoßstange vorne eingeebult. Auf der Motorhaube befanden sich kraterförmige Lackschäden. Der Wagen klapperte, als würde er jeden Augenblick ein Teil nach dem anderen verlieren. Die fremde Gestalt darin, wunderte sich Tiziana, war bei ihrem Auftauchen rasch ins Fahrzeug gesprungen und davongebraust. Kurz zuvor hatte Tiziana beobachtet, wie die Person interessiert das Haus sowie das Grundstück inspizierte. Sollte etwa jemand die Umgebung ausspionieren? War ein Angriff auf die Familie geplant? Die *azienda* der Familie Ferrante lag kurz vor Castelbuono und schätzungsweise fünf Meter abseits der Staatsstraße 286 auf einer kleinen Anhöhe im *Parco delle Madonie*, dem Naturpark an der Nordküste Siziliens in der Provinz Palermo. Dieser gehören 17 Gemeinden an, darunter auch Castelbuono und Cefalù.

Gaspare, so erinnerte sich Tiziana, hatte in letzter Zeit einige Male Ärger mit einem der *Freunde*. Das Wort Mafia vermied man auf Sizilien am besten, wo es ging. Aber die Ferrantes zahlten immer pünktlich und standen gut mit den Mächtigen. Tiziana wusste nicht allzu viel. Sie wollte auch gar keine genaueren Einblicke in Gaspares Geschäfte und die des Großvaters Don Santino Ferrante. Wer nichts weiß, kann auch nichts ausplaudern. Doch über eines war sie sich gewiss, Gaspare würde niemals seine Familie in Gefahr bringen. Vom ehrenwerten Don Santino Ferrante ganz zu schweigen.

Gedankenverloren ließ Tiziana eines der Garagentore hochfahren, stieg in ihren knallroten Sportwagen der Marke Fiat Barчетta und fuhr aus der Garage. Unterdessen öffnete sich schon automatisch das Straßentor.

Tiziana Paxiani war eine überaus attraktive Frau von 27 Jahren. Besonders stolz war sie auf ihre Taille und ihren üppigen Busen, den man bei ihrer schlanken Figur kaum erwartete. Die junge Signora trug ein dünnes orange-rotes Sommerkleid, das ihre Bräune betonte. Ihre dunkelbraunen Haare hatte sie zu einem Nackenknoten gewickelt. Bei langen Haaren die beste Frisur in der Gluthitze des letzten Tages im Juli.

In einem angepassten Tempo folgte Tiziana der sich an manchen Stellen steil abwärts schlängelnden und mit Schlaglöchern übersäten Straße hinunter Richtung Küste. Je weiter sie sich von ihrem Wohnort im Hinterland entfernte, umso mehr beschlich sie der Eindruck, allein auf der Welt zu sein. Wahrscheinlich würden ihr wie meistens während der etwa halbstündigen Fahrt keine weiteren Fahrzeuge begegnen. Stille und eine wilde unberührte Natur abseits vom Tourismus umschlossen sie. Sie dachte an Gaspare. Mit einem plötzlichen Gefühl der Leere lenkte sie den Wagen durch Olivenhaine und Kastanienwälder. Einige Male erspähte sie in den umliegenden Bergen verschanzte Gehöfte oder kleine Dörfer. Obwohl Tiziana mit ihrer Fahrweise den Straßen in der Madonie Rechnung trug, holte sie irgendwann das unansehnliche Gefährt mit der unbekanntenen Person darin ein. Sie bedauerte, durch die verschmutzte Heckscheibe des Wagens vor ihr nicht erkennen zu können, ob ein Mann oder eine Frau hinter dem Steuer saß. In gebührendem Abstand folgte Tiziana dem Wagen weiter die Küstenstraße entlang. Kurz hinter S. Ambrogio verlangsamte das Fahrzeug vor ihr seine Fahrt und hielt schließlich in einer Haltebucht direkt am Meer. In gemächlicher Fahrt passierte Tiziana und parkte wenige Meter weiter. Nachdem sie ein paar Minuten gewartet hatte, stieg sie aus. Ihr fielen fast die Augen aus dem Kopf, als die Person endlich den demolierten Wagen verließ. Einige Sekunden später vernahm Tiziana zwar, dass ein weiteres Auto in der Haltebucht geparkt hatte, sie drehte sich aber nicht um. Sie konnte den Blick nicht von dem Geschöpf abwenden, das gerade den schäbigen Wagen



verlassen hatte und nun aufs Meer schaute, als könnte es sich nicht sattsehen. Tiziana überlegte. Dann schritt sie entschlossen zu der Gestalt hinüber. Die Unterhaltung der beiden dauerte weniger als zehn Minuten.

Versonnen schaute Tiziana dem Fahrzeug nach, als es Richtung Cefalù weiterfuhr, und hörte die näherkommenden Schritte nicht. So erschrak sie fürchterlich, als plötzlich neben ihr eine leise Stimme ihren Namen in einer Tonlage flüsterte, als stelle sie eine Frage. Tiziana fuhr herum. Die Stimme hatte von einer Sekunde zur anderen einen Schwall längst vergessen geglaubter Erinnerungen wachgerufen. Mehr als Tiziana im Moment geistig bewältigen konnte. Sie starrte in das Gesicht, das zu der Stimme gehörte. Vollkommen sehen konnte sie es allerdings nicht. Eine große Sonnenbrille mit fast schwarzen Gläsern gab die Konturen nicht frei. Weit fließende schwarze Kleidung hüllte den Körper ein, als trüge die Frau Trauer. Verschwommene, verdrängt geglaubte Bilder blitzten in Tizianas Gehirn auf. Und ein beängstigendes Gefühl rollte wie eine Woge durch ihren Körper. War *sie* es? War sie es tatsächlich? Einige Sekunden wollte Tiziana nicht weiterdenken. Wie konnte das sein? Sie war doch tot. Seit über einem Jahr. Tiziana rang um Fassung. Wenn diese Frau tatsächlich echt war, dann begab sich die Signora womöglich in große Gefahr. Oder aber ...? Tiziana hielt für einen Augenblick die Luft an. Oder aber sie selbst? Oder gar die ganze Familie?, durchfuhr es die junge Frau eiskalt.

## 2

Die Sonne war hinter dem Hausberg von Cefalù, der *Rocca di Cefalù*, verschwunden. Die *Rocca*, ein riesiger Felsklotz von ungefähr 300 Metern Höhe, lag zwischen der *Torre Calura*, dem Turm Calura, in dessen Nähe sich Sophie Baumann befand, und der Altstadt von Cefalù. Langsam begann es, dunkel zu werden. Sophie Baumann war gerade 26 Jahre und konnte sich nicht erinnern, jemals so aufgewühlt gewesen zu sein, ihr Verstand dermaßen verwirrt. Die außergewöhnlich attraktive Deutsche schaute von ihrem Platz aus zum Himmel hinauf. Sie saß auf der Badeterrasse des Hotels *Kalura* auf einem Steinabsatz unter dem Felsen. Über sich vernahm sie die schwache Geräuschkulisse der Gäste hoch oben auf der zwanzig Meter höher liegenden Panoramaterazza. Die Luft war immer noch sehr warm. Es war ein heißer Tag gewesen, und morgen würde es wieder so werden. In der Sommerzeit servierte das Hotel die Mahlzeiten draußen. Die Abendessenszeit stand kurz bevor. So wie heute Abend unterhielt ein Klavierspieler zwei Mal die Woche die Gäste.

Allmählich beruhigte sich die junge Frau. Diese Signora vom Meer hatte ihr heute Nachmittag tatsächlich weismachen wollen, dass sie in Gefahr schwebte. Aber Sophie Baumann war weder ängstlich noch glaubte sie an italienische Horrorstories. Aber durcheinander war sie dennoch. Eben hatte sie mit *ihm* telefoniert. Sehulich wartete sie nun auf das Eintreffen des Mannes, der ihr goldene Berge versprochen hatte. Der ihr Interesse erregte wie bisher kein anderer Mann auf der Welt, dessentwegen sie Hals über Kopf auf diese Insel gereist war. Über den sie möglichst viel erfahren wollte. Vor allem nach dieser merkwürdigen *Teufels-E-Mail*, die ihr ein Unbekannter vor einigen Tagen geschickt hatte. Jemand, von dem Sophie Baumann noch nie gehört hatte.

Sie versuchte, nicht eine Sekunde über ihren plötzlichen Aufbruch nach Sizilien nachzudenken, weil sie insgeheim wusste, dass er überstürzt gewesen war. Aber nun war sie hier.

Ein leiser Schrei entfuhr Sophie, als unvermittelt jemand in ihrer Nähe auftauchte. Sie sprang hoch, dachte, *er* wäre es und wusste zugleich, dass er es nicht sein konnte. Wollte diese Person in der düsteren Kleidung und dem tief ins Gesicht gezogenen Hut zu ihr? Oder war sie einfach nur hier unten wie sie selbst auch, um Meerluft zu schnuppern?

»Sophie Baumann?«, erklang eine weiche Stimme.

Sophie nickte und wurde sofort von einem eigentümlichen Gefühl ergriffen. Ungefähr ein Meter trennten sie von der Fragestellerin. Was Sophie vom Gesicht unter dem Hut erkennen konnte, erschien ihr beinahe wie eine Maske. Auf den ersten Blick bildete Sophie sich ein, dennoch Züge ehemaliger Schönheit zu erkennen.

»Setzen wir uns doch wieder.« Die Frau deutete auf den Steinabsatz, von dem Sophie aufgesprungen war. Aber Sophie blieb stehen.

»Wer sind Sie und was wollen Sie von mir?«

»Ich will Sie retten.«

Noch jemand, der sie angeblich retten, vor Unheil bewahren wollte? Was sollte das alles? Sophie überlegte. Erst die Frau am Meer, jetzt diese Signora. Langsam erschienen Sophie Baumann die Ereignisse ein wenig bizarr.

»Wovor retten? Und woher wussten Sie überhaupt, dass Sie mich hier finden?«

»Ich weiß so einiges von Ihnen. Hören Sie mir einfach zu.«

Als die Frau zu Ende gesprochen hatte, standen Sophie die Haare zu Berge.

»Warum sind Sie nicht zur Polizei gegangen?«, fragte Sophie ungläubig, nachdem sie eine Weile über das Gehörte nachgedacht hatte. Sie ertete ein krankes, verzweifeltes Lachen.

»Seien Sie sicher, Signora Baumann, dass Sie vom ersten Tag an beobachtet werden. Selbst jetzt schauen uns von irgendwo wachsamen Augen zu.«

Unwillkürlich sah Sophie sich um. Sie erkannte rasch mehrere Möglichkeiten, wo sich jemand unbemerkt verstecken konnte, glaubte es andererseits aber nicht. Schließlich steckte sie nicht mitten in einem Mafiafilm. Wenngleich die Situation allmählich eine unbestimmte Furcht in ihr wachrief. Sie wollte lachen, konnte aber nicht.

Das muss *er* jetzt aber sein, durchfuhr es Sophie, als sie endlich Schritte vernahm. Und die fremde Signora sagte: »Da kommt er. Handeln Sie klug, Signora Baumann.«

Sophie erwartete, dass die Frau, die keinen Namen genannt hatte, jetzt verschwinden würde. Schließlich wusste sie, wer jeden Augenblick hier erschien. Aber sie blieb einfach stehen. Oben auf der Panoramaterrazza erreichte der Klavierspieler den musikalischen Höhepunkt des Stückes, das er zum Besten gab. In der Sekunde wurde Sophie Baumann Zeugin, wie sich neben ihr zwei Augenpaare anstarrten. Nach dem Schlussakkord vernahm sie entgeistert, dass der Mann ihres Lebens die fremde Frau ansprach.

»*Dio mio*, was haben sie mit dir gemacht? Ich hatte nichts damit zu tun.«

»Das hat er tatsächlich nicht«, erklang unvermittelt eine weitere Stimme. Sophie zuckte zusammen. Ein Abend voller Überraschungen, dachte sie. Hatte sie diese Stimme nicht schon einmal gehört? Natürlich! Die Signora vom Meer schien aus dem Nichts gekommen zu sein. Gehörte auch sie zu Sophies Beobachtern? War sie ihr nach dem Gespräch am Meer ebenfalls heimlich gefolgt? Sophie dachte darüber nach und wurde mit einem Schlag von Neugier erfasst, obwohl ein Gefühl ihr sagte, dass gleich etwas Schreckliches passieren würde.

### 3

Es war ihr erster Sommerferientag bei ihrem Vater Gerrit Curcio in Cefalù auf Sizilien. Vier wundervolle Wochen würden sie nun dem Moloch Rom fernbleiben, wo sie nach der Scheidung der Eltern mit ihrer Mutter lebten.

Die beiden Jungen fegten die letzten Stufen der langen Treppe hinunter bis zur Meeresbucht. Noah, mit 12 Jahren der Ältere, blickte über das endlose Wasser. Der hoteleigene Badeort lag direkt unterhalb des Hotels, das majestätisch auf dem Felsenriff thronte.

Noah war ein guter Schwimmer und erreichte als Erster die Edelstahlleiter, die von der Terrasse ins Wasser führte. Vorsichtig setzte er einen Fuß nach dem anderen in das erfrischende Nass, hielt den Kopf gesenkt und schaute dabei andächtig unter sich auf die rutschhemmenden Stufen. Mit einem Mal fing sein kleiner Bruder an zu schreien. Erschrocken hielt Noah inne und starrte Aaron fassungslos an. Was hatte er plötzlich? Obwohl es unter der aufgehenden Sonne schon 28 Grad warm war, zitterte er, als stände er im Eisschrank. Hastig kletterte Noah zurück. Aaron wedelte sprachlos mit den Armen, schien auf etwas zeigen zu wollen. Aber Noah, von Natur aus ruhig und besonnen, bedeckte rasch mit der flachen Hand Aarons aufgesperren Mund.

»Bist du verrückt! Du weckst das ganze Hotel auf! Es ist noch nicht mal sieben Uhr.«

Aaron schrie unter Noahs Handfläche weiter. Erst jetzt drehte Noah sich um. Seine Augen folgten den gestikulierenden Armen. In der nächsten Sekunde schnappte Noah nach Luft. Seine Hand zuckte von Aarons Mund zurück, und sein Bruder hörte auf zu schreien.

»Au Mann!«, war alles, was Noah herausbrachte.

»Ist die gestürzt?«, fragte Aaron leise.

Die Frau lag etwas verdeckt vom Steinabsatz unter dem Felsen, nicht einmal zwei Meter von ihnen entfernt.

»Die liegt aber komisch«, flüsterte Noah zurück. Als könnten sie die Frau aufwecken, schlichen sie auf Zehenspitzen näher heran. Eine kleine Weile starrten sie mit weit aufgerissenen Augen auf das, was sich ihnen darbot. Als sie erkannten, was passiert war, drehten sie sich wie auf Kommando um und stürmten los. Beinahe wären sie übereinander gestolpert. Aaron lief jetzt vorweg. Sie griffen sich ihre Shorts und rannten zurück zur Treppe. Als Aaron stolperte, stürzte und sich das Knie aufschlug, ignorierte er den Schmerz. Nichts auf der Welt hätte ihn im Moment daran gehindert, weiterzurennen. Die nicht enden wollenden 120 Stufen hinauf, die wie Serpentinaen in die Felswand geschlagen waren und hoch zum Hotel führten. Vor ein paar Minuten erst waren sie hier heruntergekommen. Oben auf der Panoramaterrasse schnappten sie kurz nach Luft und eilten dann weiter über die schmale Treppe neben der Hotelbar, rissen die Seitentür zum Hotel auf und stürmten den langen Flur entlang. An seinem Ende lag die Hotelhalle. Kaum dort angekommen, schrien Noah und Aaron im Chor: »Toto! Toto! Du musst sofort runterkommen! Da unten –!«

»*Dio mio*«, unterbrach der Rezeptionist die aufgeregten Jungen, die sich vor der Empfangstheke aufgebaut hatten, über die Toto, mit knapp 165 Zentimetern nur etwas größer als diese, zu ihnen blickte. Toto bemerkte Aarons Kniewunde, aus der Blut das Bein herabließ.

»Heilige Madonna, was ist denn passiert?«, rief Toto und schlug die Hände zusammen. »Was treibt ihr denn überhaupt so früh schon hier?«, schimpfte er mit gespielter Entsetzen. Er wusste, wenn die beiden Söhne des Hotelbesitzers einige Wochen ihrer dreimonatigen Sommerschulferien hier verbrachten, waren sie die Ersten, die bei Sonnenaufgang ins Meer sprangen. Salvatore, Toto genannt, gehörte zum Hotel wie das Inventar. Seit 1972, also 34 Jahre, arbeitete er schon

im *Kalura*. Er stammte aus dem benachbarten Bagheria, lebte dort zwischen Mafiavillen und war ein hundertprozentiger Sizilianer. Toto kannte die Söhne seines Chefs schon seit ihrer Geburt.

Die Jungen schnappten immer noch nach Luft. Toto zog seine buschigen Brauen hoch. Im Gegensatz zu seinen grauen Haaren waren sie tiefschwarz und zeichneten über seinen dunklen Augen zwei üppig geschwungene Bögen. Hastig begann er, hinter der Rezeption nach einem Pflaster zu suchen.

»Toto, du musst mit uns runterkommen, da liegt jemand ...!«

»Was redet ihr da für einen Unsinn!«, gab er zurück. Endlich hatte er ein Pflaster gefunden.

»Und Blut«, sprudelte es vor Aufregung aus den Brüdern heraus.

»Ja«, wiederholte Aaron, »Blut!«

»Das einzige Blut, das ich sehe, kommt aus deinem Knie!«  
Toto hantierte mit dem Pflaster herum.

»Mensch Toto!«

Aber Toto schien nicht zu begreifen. Er schwang theatralisch seine Arme.

»Wo ist Blut, außer an deinem Knie?«, fragte er in gespielter Verzweiflung, während er weiter versuchte, Pflaster und Schutzfilm voneinander zu trennen. Aaron wippte vor Anspannung mit den Füßen, als Toto ihm die Wunde am Knie zuklebte.

»Ich muss *papà* holen«, murmelte Noah schier verzweifelt über den Rezeptionisten und war schon auf dem Weg. Aaron hingegen, kaum dass seine Verletzung versorgt war, griff Totos Hand und zog ihn mit sich.

Die Frau lag an der schmalsten Stelle der Badeplattform, direkt seitlich neben dem dicken Felsen, der den Badeort unterteilte. Toto traute sich so nah heran wie keines der beiden Kinder zuvor. Als er auf die Frau am Boden starrte, bekreuzigte er sich drei Mal und stöhnte auf: »*Santa Madre di Dio*.«

Schließlich fischte er sein Handy aus der Gürteltasche, um die Carabinieri unter 112 anzurufen. Doch in seiner Aufregung vertippte er sich und erwischte statt der Endziffer Zwei die Drei. So landete Toto unbeabsichtigt gleich an der richtigen Adresse. Bei der Polizia di Stato, der Kriminalpolizei.



## 4

Alessia Cappelletti, ledig, zweiunddreißig Jahre, 169 Zentimeter groß, ovales Gesicht, schwarzhäufige Pagenfrisur, schlanke Sanduhrfigur, schreckte aus ihrem Traum hoch. Sie war in Rom gewesen. Am Flughafen. Hatte in den Armen ihrer besten Freundin Chiara geweint. Der Abschied. Alessia fasste sich an die Stirn und murmelte »*Mamma mia*«. Sie wollte sich wieder auf die Seite drehen, hielt plötzlich inne, weil sie etwas vernahm. Was für ein Geräusch drang da zu ihr herüber? War sie deswegen aufgewacht? Und wo befand sie sich überhaupt? Nun richtete sie sich in ihrem Bett auf, und schlagartig fiel es ihr ein. Sie ließ sich zurückfallen. Heiliger Calogero, natürlich. Sie war nicht mehr in Rom. Die Melodie schien aus einem der anderen Zimmer zu kommen. Fast im gleichen Moment erinnerte sie sich, dass sie vor drei Tagen bei ihrer Ankunft am Flughafen Palermo den Klingelton ihres Handys geändert hatte. Neues Leben, neuer Klingelton. Alessia schaute auf die Uhr. In etwas mehr als einer Stunde begann ihr erster Arbeitstag. Wer um Himmels Willen rief sie um Viertel vor sieben an? Der erste Gedanke schreckte sie auf. War etwas mit Celina, ihrer vierjährigen Tochter, die sie für einige Wochen in Rom bei der Freundin hatte zurücklassen müssen? Alessias Herz begann zu hämmern. Sie wusste, dass die Kleine sie vermisste und darauf wartete, von ihrer *Mamma* bald nachgeholt zu werden. Oder war es ihr ehemaliger Freund und Beinahe-Ehemann Cosimo? Wollte er ihr etwa einen guten Start wünschen? Das sähe ihm ähnlich. Er sollte sich bloß zum Teufel scheren. Die Wunde Cosimo würde sie noch eine Zeit lang lecken müssen, bis sie auch nur einigermäßen verheilt war. Verwirrt stand Alessia auf und ging dem noch ungewohnten Klang nach. Allzu viele Möglichkeiten gab es in ihrer 2-Zimmerwohnung nicht. Ihr Handy lag auf dem Fußboden und war über das Ladekabel mit der Steckdose verbunden.

»Alessia Cappelletti«, meldete sie sich mit fragender Stimme.

»Hier Borsellino, *buongiorno* Commissario Cappelletti.«

Als hätte ihr eine unsichtbare Hand auf den Rücken geschlagen, straffte Alessia ihren vom Schlaf noch trägen Körper. Am anderen Ende war ihr neuer Chef, der Vice-Questore Dottor Manfredi Borsellino aus der Questura Cefalù.

»Ich weiß«, sprach er weiter, »Sie haben sich durch die Versetzung im Gegensatz zu Rom einen ruhigen Job erhofft – aber gerade erreichte uns über 113 ein Notruf. Wir haben einen –«

»Suicidio?«, fiel sie ihm ins Wort, ohne es gewollt zu haben und biss sich sogleich auf die Lippe. In Cefalù, so war ihr durch einen Kollegen zu Ohren gekommen, hatte die Polizei statt Morde hauptsächlich Selbstmorde verzweifelter Bürger zu bearbeiten. Der Vice-Questore jedoch schien über ihre spontane, aber wohl berechnete Frage zu lächeln. Alessia glaubte, dies am Ton seiner Stimme zu bemerken.

»Cappelletti, ich hätte Sie an Ihrem ersten Tag lieber weniger dramatisch eingeführt, aber wir haben eine Tote. Vermutlich ein Gewaltverbrechen.«

»Und ich bin die einzige Commissario, die ...«, sie brach mitten im Satz ab. Was redete sie da?

»Sì, Cappelletti, Ihr diensthabender Kollege Maurizio Alverni von der Squadra Mobile hatte heute Nacht einen Blinddarmdurchbruch. Das kann länger dauern.«

»Wo muss ich hin?«

Der Vice-Questore nannte ein Hotel und wollte ihr noch den Weg erklären. Alessia unterbrach ihn.

»Ich habe ein Navigationsgerät. *Bene*. Ich bin gleich da.«

Automatische Worte. Wie oft hatte sie diesen Satz in Rom gesagt? »Das geht ja gut los«, brummte sie und drückte ihr Telefon aus. Einen Moment blickte sie sich ratlos in ihrer neuen Wohnung um. Überall standen unausgepackte Kartons. Teile ihrer Garderobe lagen auf dem gebraucht gekauften Sofa. Gestern Abend erst geliefert. »Es sieht aus, als ..., ach, was soll's.«

Ordnung konnte sie immer noch machen. Und auspacken brauchte sie sowieso nicht alles. Diese kleine Wohnung war nur vorübergehend, bis sie etwas Besseres für sich und ihre Tochter gefunden hatte. »Celina«, murmelte Alessia, und die aufkommende Sehnsucht nach ihrem Kind brannte wie Feuer in ihrer Seele. Beinahe hätte die Commissario losgehaut.

Auf dem Weg ins Bad zog sie ihr Schlafshirt über den Kopf und ließ es zu Boden gleiten. Stieg im Weiterlaufen aus ihrem Slip und dachte daran, dass sie in ihrer Beziehung mit Cosimo immer nackt geschlafen hatte. Er wollte nichts an ihrer Haut. Vorbei, unwiderrufflich vorbei! Der Stich in ihrer Brust trieb ihr für einige Augenblicke die Tränen in die Augen. Doch für schmerzvolle Rückblicke hatte sie keine Zeit. Das Telefon klingelte erneut. Wieder war es der Vice-Questore.

»Ihr neuer Kollege wird Sie abholen«, bestimmte er.

»Wir können uns auch am Hotel treffen«, erklärte Alessia.

»Keine Widerrede. In zehn Minuten holt Vice-Commissario Giuliano Carasini Sie ab.«

Zehn Minuten. Die reichten nicht für eine Dusche. Also Katzenwäsche, Zähne putzen, anziehen. Aber was? Heilige Agatha von Catania. Mit einem Tötungsdelikt am ersten Arbeitstag hatte Alessia nicht gerechnet. Für diesen wichtigen Tag in der Questura hatte sie sich alles planmäßig zurechtgelegt. Die ersten Worte, die sie vor dem Spiegel geübt hatte. Das dezent rote Gucci-Sommerkleid, extra für ihren ersten Auftritt vor dem Kollegenteam gekauft. Schlicht, aber aussagekräftig. Es betonte ihre Anatomie auf vorteilhafte, aber zurückhaltende Weise, keineswegs aufreizend. Genau richtig. Doch jetzt war etwas Dezenteres gefragt. Eilig durchwühlte sie den Kleiderhaufen. Schließlich zog sie eine Dreiviertel-Hose aus dünnem Leinen in Smaragdgrün heraus, dazu die blassgelbe Kurzarmbluse, die cremefarbene dünne Leinenweste darüber und fertig. Noch schnell Lippenstift auftragen, Wimpern tuschen, Brauen nachziehen und schon

ertönte der Gong ihrer Wohnungstür. Rasch schnallte sie sich die gelbe Bauchtasche um, in der sie alles mit sich führte, was eine Frau womöglich benötigen könnte. Gespannt auf den neuen Kollegen, mit dem sie die nächste Zeit zusammenarbeiten würde, trat sie vor die Tür.

Er stand lässig an ein Zivilfahrzeug gelehnt. Groß und schlank und dunkelhäutig. Ein sizilianischer Schönling, der nicht nur durch den angedeuteten Dreitagebart ziemlich verwegen wirkte. Du lieber Himmel. Der Typ wusste wahrscheinlich genau, wie er auf Frauen wirkte. Sie vermutete ihn nur wenige Jahre jünger als sie selbst. Seine vollen, glatten und pechschwarzen Haare hielt er aus der Stirn gekämmt. Im Nacken und hinter den Ohren rollten sie sich, gerade abgeschnitten, vorwitzig nach außen. Er erinnerte sie an den jungen Johnny Depp, der seinerzeit die Haare ebenfalls auf Kinnlänge trug. Um den Hals ihres Vice war lässig ein rotes Dreieckstuch gewickelt. Carasini trug ein weißes Shirt, Jeans und darüber eine schwarze, ziemlich mitgenommene, dünne Lederweste. Wenn sie nicht gewusst hätte, dass er Polizist ist, hätte sie ihn glatt für einen abgewrackten Typen gehalten. Ihr Vice schien ideal geeignet für verdeckte Ermittlungen.

Schamlos, wie sie empfand, starrte er ihr entgegen, als sie zu den Parkplätzen vor der Appartementanlage hinüberschritt. Ein Lächeln auf seinem Gesicht. Dennoch erkannte sie den abschätzenden Blick darin, der fragte: *Wie stupe ich sie ein? Wie ist die Kollegin? Kommt man mit ihr zurecht?*

Alessia überlegte kurz und beschloss, diese offenkundigen Fragen in seinem Gesicht zu ignorieren. Sie setzte ihr Kollegenlächeln auf. Frei, unvoreingenommen und herzlich. Als sie vor ihm stand, verbeugte er sich theatralisch und sagte pathetisch: »Willkommen auf der Insel, meine stolze Römerin. Vice-Commissario Giuliano Carasini, *piacere*.«

»Commissario Alessia Cappelletti, freut mich ebenfalls.«

Ihre ausgestreckte Hand hielt er länger als üblich fest. Grinste sie währenddessen unverblümt an und zeigte gute weiße Zähne.

Mit der Aufforderung »Kommen Sie, die Arbeit wartet«, wollte sich Alessia aus der unangenehmen Situation befreien. Aber ihr Vice stand wie festgewachsen auf der Stelle.

»Schön wohnen Sie hier – und so ruhig.«

Wollte er sie hochnehmen? Ruhig war es einigermaßen, ja, aber schön? Trotzdem war Alessia froh, von Rom aus dieses Appartement in der Via Dietro Castello, was soviel hieß wie *hinter der Burg*, gefunden zu haben. Und hier lag auch das Neubaugebiet. Hinter der *Rocca*, dem Felsen von Cefalù. Carasini erinnerte sie mit seinem strotzenden Selbstbewusstsein an Cosimo. Ein schönes Gesicht bedeutete in Italien viel, und ihr Vice war außergewöhnlich gut aussehend mit frischen dunklen Augen und einem sympathischen Lächeln. Die Italiener waren eitel, auf ihr Äußeres bedacht, viele trugen Goldkettchen und fanden es schick. Giuliano Carasini schien ein typischer Insel-Machopolizist zu sein. Aber daraus konnte sie diesem jungen Polizisten keinen Vorwurf machen. Seine Augen blitzten sie auf sympathische Weise an. Die Lippen zu einem ungezwungenen schiefen Lächeln verzogen, von dem er sicherlich glaubte, dass sämtliche Damen bei diesem Anblick schwach würden und sich ihm zu Füßen warfen. Er maß für einen Sizilianer untypische ein Meter achtzig. Dazu ein durchtrainierter Körper, wie er zu einem Polizisten gehörte.

*Jedenfalls besser als ein älterer brummiger Kollege, der sich sauer darüber gibt, statt eines Vorgesetzten eine Vorgesetzte zu bekommen.*

Carasini schaute ihr immer noch unverfroren ins Gesicht.

»Ist etwas mit meinen Augen?«, fragte Alessia. Seine Antwort kam wie aus der Pistole geschossen: »Faszinierend lagunengrün. Wie Ihre Hose. Haben Sie sie zu Ihrer Augenfarbe ausgesucht oder umgekehrt?«, feixte Vice-Commissario Carasini.

*Das hört nie auf.*

Sie sollte sich längst an die Reaktionen der Menschen auf ihr Sehorgan gewöhnt haben. Die Iris ihrer Augen strahlte schwarz umrandet in einem kräftigen Grün, gesprenkelt mit hellbraunen Pigmenten.

»Grün«, ließ Carasini sie wissen, »ist die Farbe des Lebens, der Pflanzen und des Frühlings und damit der Hoffnung. Aber assoziiert man eine grüne Augenfarbe mit Katzenaugen, werden Frauen mit grünen Augen die Attribute Eigenwilligkeit, Geschmeidigkeit«, er legte den Kopf zur Seite und musterte ihre ausgewogene Körperform, »erotische Ausstrahlung und Orgasmusfähigkeit nachgesagt. Außerdem werden ihnen Eigenschaften wie geheimnisvoll, mystisch, undurchschaubar, ehrlich, treu, zuverlässig und vertrauenswürdig zugeschrieben. Ich könnte Ihnen noch –«

»No, no, no! Grazie! Wie haben Sie es nur zur Polizei geschafft?«

Daraufhin sah er sie mit einer so dümmlichen Miene an, dass sie laut lachte. Ihr Vice, dachte Alessia, schien zudem noch ein kleiner *filosofo* zu sein.

Als sie in den Wagen stieg, bedachte Carasini sie mit einem Blick, den Alessia nicht zu deuten wusste. Es dauerte einige Zeit, bis er die Fahrertür öffnete und hinter dem Steuer Platz nahm. Er sah sie an und stöhnte dabei auf, als könne er nicht begreifen, wie ihm geschah. Alessia aber drückte ihm einfach ihr Handy in die Hand.

»Bitte wären Sie so nett und ...«

Der Vice-Commissario schaute sie zunächst verblüfft an. Im nächsten Moment kapierte er, und ohne, dass sie ihre Bitte zu Ende formulieren musste, speicherte er seine Nummer und einige weitere der Questura in ihr Mobiltelefon ein.

»Grazie.«

»Keine Ursache.«

Alessia ließ das Telefon wieder in ihrer Bauchtasche verschwinden. Schweigend fuhren sie los. Aufmerksam versuchte Alessia, sich die Namen aller Straßen einzuprägen, an denen sie vorbeikamen oder durch die sie fuhren. In Rom hatte sie gelernt, dass es das Wichtigste war, denn brauchte man Verstärkung und wusste nicht, in welcher Straße man sich gerade befand, konnte

es einen das Leben kosten. Mittlerweile waren sie auf der Strada Ferla unterwegs zur Caldura-Bucht.

»Ist die Spurensicherung schon vor Ort?«, durchbrach Alessia das Schweigen.

»Noch nicht, Commissario. Die kommen aus Termini Imereze, genauso wie der Richter und der Staatsanwalt. Aber es kann nicht mehr lange dauern. Die brauchen ungefähr eine halbe Stunde. Vorausgesetzt, sie fahren postwendend los.«

»Wissen Sie schon Näheres über die Tat?«

»So viel wie Sie.«

*Also nichts.*

»Aber die uniformierten Kollegen sind schon dort und warten auf uns.«

»Auch Carabinieri?«, wollte Alessia sogleich wissen. Sie dachte an das unangenehme Zuständigkeitsgerangel und das Konkurrenzgehabe zwischen Carabinieri und der Staatspolizei. Wen der Notruf zuerst erreichte, bearbeitete in der Regel den Fall. Die Zusammenarbeit beider Institutionen gestaltete sich häufig schwierig. Dennoch versuchten beide Seiten, friedlich miteinander zu konkurrieren, auch wenn das nicht immer funktionierte. Vor ein paar Monaten hatte sie von einem Mordfall gehört, bei dessen Aufklärung sich Carabinieri und Kriminalpolizei derart in den Haaren gelegen haben sollen, dass schließlich die eine Partei die Leiche mitnahm und die andere das Tatfahrzeug. Ob es stimmte, vermochte Alessia nicht zu sagen.

»Dürfte nicht sein«, unterbrach Carasini ihre Gedanken, »denn der Notruf traf bei uns, bei der Staatspolizei, ein. Es sei denn, der Anrufer hat hinterher noch die Carabinieri angerufen.«

Dann will ich das mal nicht hoffen, dachte sie. Unbedacht sagte sie laut: »Hoffentlich zertreten die nicht alle Spuren.«

Ihr Vice warf ihr mit großen Augen einen kurzen Blick zu.

»Wieso sind Sie so überaus charmant? Wollen Sie sich gleich unbeliebt machen?«

Alessia sagte nichts darauf. Sie hatte verstanden. Mit einem Mal herrschte eine merkwürdige Stimmung im Fahrzeug, und es war bedrohlich still zwischen ihnen.

»Ich habe wohl etwas Falsches gesagt, *vero?*«, versuchte Alessia die Stimmung zu retten.

»O *sì*, Commissario, sind ja alles Idioten, die Insulaner, nicht so gewieft wie die in Rom«, empörte sich ihr Vice und blickte sie verärgert an.

»Es wäre nicht das erste Mal, dass ich an einen Tatort komme und unachtsame Laien oder selbst Polizisten haben alles zertrampelt«, versuchte sie sich zu rechtfertigen. Rasch fügte sie hinzu: »Höre ich aus Ihren Worten etwa Neid auf die Landsleute vom Festland heraus?«

»*No, no*, Commissario«, meinte er, nachdem einige Zeit verstrichen war, »ich liebe alle Italiener. Ob hoch im Norden oder tief im Süden. Ob umtriebig oder lahm. Ob laut oder leise. Ob clever oder dumm. Ob filigran oder tollpatschig. Und selbst dann, wenn sie vielleicht Spuren zertrampeln.«

»Es tut mir leid, wenn ich etwas vorschnell geurteilt habe«, entschuldigte sie sich. Alessia hatte ihn wirklich nicht verärgern wollen. Aber sein Gehabe vorhin hatte ihre Angriffslust geweckt. Sie versuchte, mit etwas Witz die Sache zu glätten und fragte kess: »Unsere Zusammenarbeit steht doch jetzt wohl nicht unter einem schlechten Stern?«

»Das würde ich sehr bedauern«, entgegnete ihr Vice. Ab und zu verfiel Giuliano mit seiner volltönenden Stimme in den sizilianischen Dialekt, während Alessia das elegante Italienisch der Römer sprach und sich nur schwer an diese ursprüngliche landschaftliche Redeweise gewöhnen würde. So wie er ihre Äußerung aufgeschnappt hatte, war sie ganz und gar nicht gemeint. Das behielt sie jedoch für sich.

»Aber lassen wir doch unsere Zusammenarbeit für einen Moment unter dem schlechten Stern stehen«, nahm Carasini das Thema wieder auf. Alessia konnte aus seinem Ton nicht



erkennen, ob er sie neckte oder es ernst meinte, hoffte aber, dass er nicht tatsächlich auf Konfrontation aus war. Danach stand ihr zum jetzigen Zeitpunkt nicht der Sinn. Schließlich hatten sie ein Verbrechen aufzuklären. Ihr Vice räusperte sich.

»In der Regel komme ich gut mit meinen Landsleuten klar. Aber wenn arrogant Kollegen vom Festland daherkommen ...«, wettete er, »dann –«

»Ich habe gesagt, dass es mir leidtut! Wir sollten damit aufhören«, unterbrach ihn Alessia mit fester Stimme. »Bitte, fangen wir noch mal von vorn an. Ich bin Alessia.«

Einen Moment zögerte ihr Vice. Warf ihr mit verstecktem Grinsen einen Blick zu und sagte schließlich: »*Bene, io sono Giuliano.*«

»*Allora*, Giuliano, weißt du denn etwas über das Hotel, an dessen Strand die Tote gefunden wurde?«

»Es liegt 1,5 Kilometer oberhalb Cefalù und existiert, soviel ich weiß, schon seit 1964. Es wurde immer weiter angebaut. Zimmer, ein Restaurant, dann ein weiterer Stock, ein zweiter und so fort. Schließlich haben sich die damaligen Besitzer übernommen und es 1972 an die Familie Curcio verkauft. Die haben weiteres Land dazu erworben, Parkplätze geschaffen, einen Strand angelegt und so fort und haben dann, wenn ich mich richtig erinnere, 1973 mit der Bewirtschaftung begonnen.«

»Das ist mehr, als ich erwartet habe. Du bist gut informiert.«

Ihr Vice schien sich, wie sie an seinem Profil ablesen konnte, über ihr Kompliment zu freuen.

»Das ist kein Wunder. Mein *nonno* war mit dem alten Pasquale Curcio befreundet. Er ist 1999 verstorben.« Giuliano seufzte. »Ach, mein Großvater, ich habe ihn sehr gemocht.«

»Wer leitet das Hotel jetzt?«

»Seine Witwe mit Sohn Gerrit. Der alte Curcio war so etwas wie eine tragende Figur in Cefalù. Ein guter und sehr beliebter Mensch. Er hat, so erzählte mir Großvater, früh erkannt, dass in Cefalù mal der Tourismus einfallen würde.« Giuliano stieß einen

abfälligen Laut aus. »Aber immer scheint es noch zu wenig zu sein.«

Bei seinen letzten Worten lenkte er den Wagen in die Via Vincenzo Cavallaro, in der das Hotel lag. Sie fuhren nicht auf den großen, dem Hotel vorgelagerten Parkplatz, sondern Giuliano parkte neben den beiden Streifenwagen vor der breiten, geschwungenen Treppe des Hotelportals. Alessia stieg aus, kaum dass der Wagen stand. Sie nahm eilig die Stufen hinauf zum Hoteleingang. Ein beliebter Uniformierter mit einem runden Gesicht blickte ihr von oben entgegen, als sähe er das erste Mal im Leben eine Frau eine Treppe emporeilen.

Bei ihm angekommen, stellte Alessia sich vor.

Der uniformierte Kollege nickte und deutete eine knappe Verbeugung an: »Vice-Sovrintendente, Polizeimeister Marcello Balsani.

Alessia drehte sich zu Giuliano um. Er folgte ihr ohne Eile.

»Deine Ruhe möchte ich haben«, kommentierte sie seine Schrittgeschwindigkeit.

»Ich überlege gerade, wann hier in Cefalù das letzte Mal jemand durch Mord oder Totschlag umgekommen ist. Ich meine, es war 2009.« Dabei grinste er den Uniformierten an, als erwarte er von ihm eine Bestätigung. »Hier wohnen fast nur brave Bürger.«

»Wie ich hörte«, verkündetet Alessia, »macht unter diesen braven Bürger angeblich sogar die Mafia Urlaub. Von deren Seite scheint uns wohl nichts zu erwarten. Wie auch immer.«

Alessia schickte dem Beamten ein Kopfnicken mit entsprechendem Blick. Er reagierte sofort.

»Commissari, folgen Sie mir bitte.«

Polizeimeister Marcello Balsani ging voran ins Foyer des Hotels. Eine gähnende Leere empfing sie. Alessia schaute zu der rechteckigen, geschwungenen Empfangstheke. Selbst sie war verwaist. Ihre Augen registrierten alles: das farbenprächtige Gemälde hinter der Rezeption, eingefasst in einen breiten gold-

farbenen Rahmen, die mit terracottafarbenen Mosaiken verzierte Thekenfront. Ihr Blick flog hinüber in das Foyer. Durch den gegenüberliegenden riesigen Wandspiegel wirkte die Eingangshalle doppelt so groß wie in Wirklichkeit. Sie war bestückt mit weißen Glastischen und Korbbänken, dekoriert mit orangefarbenen Sitzauflagen. Rechts sah sie einen geräumigen Fernseh- und Aufenthaltsraum, abgegrenzt durch eine Glasfront mit hellen Stores.

»Kommt man nur durch das Hotel zum Meer hinunter?«, fragte Alessia.

»Soviel ich weiß, Commissario, ist es der kürzeste Weg zum Hotelbadestrand.«

»Dann gehen wir doch dort entlang.«

## 5

Als Alessia die Stufen hinunter geschafft hatte und endlich die Badeterrasse erreichte, dachte sie, dass sie ihr Sportpensum für heute hinter sich hatte. Zumal sie irgendwann wieder hinauf musste. Sie schaute sich nach Giuliano um. Ihr Kollege musste noch die letzten beiden Treppenabschnitte überstehen. Sie sah sich um. Die weißen Sonnenschirmständer ragten wie Spieße aus dem Boden und die Sonnenliegen lehnten zusammengeklappt an der Felsmauer. Rechts an die *Terrazza* grenzte ein öffentlicher schmaler Kiessandstrand.

Alessia lief vor bis zu einer Abstufung, setzte einen Schritt tiefer und ging bis ans Ufer. Aus den Augenwinkeln entdeckte sie zu ihrer Linken seitlich des Felsens das Opfer. Den Tatort hatten die anwesenden Polizisten provisorisch abgesperrt. Einige Meter außerhalb der Absperrung standen weitere Uniformierte in einer Gruppe zusammen und diskutierten lebhaft. Unmittelbar daneben verharrten mit aufgeregtem Gesichtsausdruck ein klein gewachsener älterer Mann und ein etwas größerer jüngerer, der seine Augen ständig über die Szenerie gleiten ließ, während er zwei Kinder umarmt hielt.

*Was haben die Bambini hier zu suchen?*

»Dann mal zu«, meinte Giuliano lakonisch, als er Alessia erreichte. Sie ging mit ruhigen Schritten vorweg auf die Gruppe zu. So konnte die Commissario jeden Einzelnen ausgiebig mustern. Ihre Gesichter spiegelten Ratlosigkeit und Entsetzen wider. Als Alessia bei der kleinen Menschenansammlung angelangte, wick das Entsetzen einer gespannten Erwartung.

»*Bongiorno*, ich bin Commissario Alessia Cappelletti, Commissariato Cefalù«, sie machte eine Handbewegung zu Giuliano, »und das ist mein Kollege, Vice-Commissario Giuliano Carasini. Wer hat die Leiche gefunden?«, fragte Alessia direkt in die Runde.

»Die beiden Kinder hier«, antwortete der ältere, grauhaarige Mann.

»Meine Söhne Aaron und Noah«, erklärte der andere und drückte die Kinder schützend an seine Seite.

»Ihr beiden wart also schon früh auf den Beinen«, begann Alessia sich den Jungen behutsam anzunähern.

Sie nickten.

»Wir gehen immer ganz früh schwimmen, wenn wir hier sind. Aber heute ...«

»... heute war alles anders als sonst«, beendete Alessia den Satz. »Kannet ihr die Tote?«, fragte sie und beugte sich etwas zu den Kindern vor.

Kopfschütteln.

»Habt ihr die Frau angefasst oder bewegt?«

»No, no, no!«, antworteten die Jungen im Chor mit bestürzten Gesichtern.

»Ist euch sonst irgendetwas aufgefallen?«

Erneutes Kopfschütteln.

»Sie lag einfach da«, meinte Aaron. Und Noah fügte hinzu: »Wir sind sofort weggelaufen, ins Hotel, Bescheid sagen.«

»Das habt ihr gut gemacht«, lobte Alessia. »Wisst ihr vielleicht auch, wie spät es war, als ihr die Tote entdeckt habt?«

»Die Sonne stand schon über dem Meer. So um sieben Uhr herum.«

Die Aufgaben unter den Beamten waren schnell verteilt.

»Bitte«, wandte sich Alessia an einen von ihnen. Er machte sich sofort bekannt.

»Vice-Ispettore Carlo Marchica, Commissario.«

Polizeihauptmeister Marchica war ein mittelgroßer Mann mit wachen Augen und schmalen Lippen, was ihn etwas streng aussehen ließ.

»Prego, trennen Sie die Zeugen, damit ich sie gleich einzeln vernehmen kann.« An Giuliano gerichtet bat sie, Verstärkung zur

Zeugenbefragung der Hotelgäste anzufordern. Mit dem Handy am Ohr, um seinen Auftrag sofort zu erledigen, ging Giuliano auf den Tatort zu. Die Augen hielt er starr auf den Boden gerichtet, offenbar, um keine möglichen Spuren zu beeinträchtigen. Nachdem er sein Gespräch beendet hatte, betrachtete er das Opfer und hörte für einen Moment auf, zu atmen.

»Scheiße«, erlaubte er sich, seinen Gefühlen Luft zu verschaffen. »Was für ein Albtraum.«

Intuitiv schaute Alessia zu ihm hinüber. Er winkte sie heran. Alessia strich einem der Jungen über den Kopf.

»Ich bin gleich wieder bei euch – und bei Ihnen«, fügte sie mit einem Blick auf die beiden Männer hinzu. Alessia nahm den gleichen Weg zum Tatort wie zuvor Giuliano. Die tote Frau lag an der schmalsten Stelle unterhalb des Felsens, der die Badeterrasse fast halbierte. Alessia schaute hoch. Von oben war dieser Platz nicht einsehbar.

Sie schaute wieder auf die Tote. Ein Bein lag verdreht nach außen. Beim Anblick des Opfers spürte die Commissario einen kalten Windhauch im Nacken. Ihr Vice wies erst auf das Gesicht und dann auf die Brust des Opfers. Das ehemals schöne Antlitz war erheblich entstellt. Die Augen waren blutunterlaufen. Vom einen zogen sich Verletzungen über das Nasenbein zur rechten Wange. Aus dem Augenwinkel verlief ein Rinnsal getrockneten Blutes über das Ohr hinweg zum Boden. Auch unter der Brust hatte sich Blut angesammelt, das aus mehreren Einstichen geflossen war.

Alessia, viel gewohnt und hart im Nehmen, drehte sich zur Seite und würgte. »Ich könnte meinen Beruf hassen, wenn ich ihn nicht so lieben würde«, stöhnte sie und griff sich an die Kehle. Giuliano reichte ihr flink ein Papiertaschentuch. Alessia schüttelte den Kopf und wandte sich wieder dem Opfer zu.

»Entweder war viel Hass im Spiel oder einfach nur Affekt«, kommentierte sie den Anblick, nachdem sie sich gefangen hatte. Eine solche Raserei war ihr in ihrer Laufbahn noch nicht unter-

gekommen. »Das erinnert mich irgendwie an die Rache eines abgewiesenen Liebhabers«, meinte Alessia nachdenklich.

Giuliano nickte bedächtig.

»Wo genau wird Frauen noch mal derart das Gesicht zerschnitten?«

*... mehr in Ihrer Buchhandlung ...*

# Mord im Urlaubsparadies

Commissario Alessia Cappeletti, just aus Rom in die Questura des beliebten sizilianischen Ferienortes Cefalù versetzt, wird an ihrem ersten Arbeitstag unsanft aus dem Schlaf gerissen: Eine bildschöne junge Deutsche liegt ermordet auf der Badeterrasse des Hotels Kalura. Ein gefundenes Fressen für die Presse, und das am Vorabend des Fests Santissimo Salvatore, an dem Cefalù aus allen Nähten platzt.

Doch Spuren bleiben zunächst Mangelware, die Aussagen der Hotelgäste widersprechen sich und die schöne Tote hatte so viele Verehrer, dass quasi stündlich neue Verdächtige hinzukommen. Mit ihrem charmanten sizilianischen Kollegen dringt Alessia immer tiefer in den Fall ein und merkt schon an ihrem ersten Tag, dass Sizilien nicht Italien ist.

Madonna mia, das geht ja gut los.

ISBN 978-3-86680-960-4



9 783866 809604

[www.sutton-belletristik.de](http://www.sutton-belletristik.de)

Originalausgabe | 12,00 € [D]

**SUTTON KRIMI**